

Hamburger Echo

Preis 15 A

Hamburg-Alttonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Nummer 25

Sonntag, 25. Januar 1930

56. Jahrgang

Straßenkämpfe im Gängeviertel

„Klassenkampf“ gegen Polizei mit Mörnern und Schusswaffen — Beabsichtigte Folgen kommunistischer Heze

Politik? Nein — Verbrechen!

Nun haben auch die Kommunisten in Hamburg ihren neuesten Zusammenstoß mit der Polizei gehabt, um den sie ihre kommunistischen „Brüder“ in anderen deutschen Städten so sehr bewundern. Auch in Hamburg hatten sie schon geraume Zeit durch ihre maßlose Heze auf diesen Zusammenstoß hingetrieben, der nichts weiter sein sollte, als billiges Agitationsmaterial gegen den Staat und die Sozialdemokraten, als Funke, der ihre Anhänger zu immer größeren verberberischen Taten anzuregen sollte in der Hoffnung, nicht nur eine größere Unruhe unter den Arbeitern zu bringen, sondern auch die Behörden zum Eingreifen zu zwingen, was den Kommunisten am liebsten wäre, können ihnen doch kein besseres Material an die Hand geben, womit sie demagogischer Weise im trüben fischen könnten. Nun haben die Hamburger Kommunisten ihren Zusammenstoß, und nun haben sie ihr hysterisches Geschrei vom „Klassenkampf“ und vom „Schlag der Sozialisten gegen das Proletariat“ in die Tat umzusetzen begonnen. Wie dieser „Klassenkampf“ aber in Wahrheit aussieht, beleuchtet am besten die Vorgänge am Freitagabend in der Jungiusstraße und in der Nacht im Gängeviertel.

in der Jungiusstraße

Zwei Polizeibeamte von einer großen Anzahl Kommunisten, auf dem Wege zur Verammlung, angegriffen wurden. Die Beamten wurden zu Boden geworfen und mißhandelt. Aus der Menge heraus fielen sogar Schüsse. Erst als die bedrängten Beamten selber zur Schusswaffe griffen und Schüsse abgaben, und als mehrere andere Polizeibeamte zur Hilfe herbeieilten, ließen die Angreifer ab und flüchteten. Personen sind bei dieser Schießerei, soweit festgestellt werden konnte, nicht verletzt worden.

im Gängeviertel

An mehreren Stellen zusammen. Polizeibeamte, die ihrer Pflicht nach die Zusammenrottungen verhindern wollten, wurden angegriffen und im nächsten Augenblick war ein regelrechter Straßenkampf im Gange. Die Kommunisten hatten die Gaslaternen ausgedreht und die Straßen vollkommen in Dunkel gelegt. Mörner wurden als Barrikaden verwendet. Aus den Wohnungen des Gängeviertels, ganz besonders im Rademacherweg, wurde auf die Beamten geschossen und mit Flaschen und andern Gegenständen gewürfen. Mit Gummiknüppeln und Schusswaffen mußten die Polizeibeamten, die inzwischen von den umliegenden Wachen Unterstützung erhielten, vorgehen, um die Ruhe wiederherzustellen. Neben man sich von Mitternacht an mit den kommunistischen Mörnern in den Straßen lag, gelang es erst um 4 Uhr früh das Gängeviertel zu beruhigen.

Einige der Aufreißer konnten festgenommen werden, andere sind so fern wie gewöhnlich: die wahren Draht-

zieher dieses schweren Zusammenstoßes wiegen sich längst wieder in Sicherheit. Sie haben, wahrscheinlich nach berühmten Vorbildern, als der aufgebehte Mob mit der Polizei im Kampfe lag, geschlafen.

Personen sind trotz der Schießerei soweit bis jetzt bekannt, nicht schwer verletzt worden. Lediglich ein 15jähriger Junge aus der Kurzstraße bekam einen Unterschenkelbruch.

Zu den Zusammenstößen meldet noch der amtliche Polizeibericht: Am Freitag, gegen 20 Uhr, wurden in der Jungiusstraße zwei Ordnungspolizisten von einigen hundert Kommunisten angegriffen, zu Boden geworfen und mißhandelt. Aus der Menge heraus wurde auch auf die Beamten geschossen, so daß diese in höchster Notwehr schließlich ihre Revolver feuern mußten. Die Angreifer flüchteten, als mehrere Polizeibeamte herbeieilten. Ob Personen durch Schüsse verletzt wurden, ist nicht bekannt. Nach Beendigung der am Freitag von der KPD bei Sogebiel veranstalteten Versammlung rotteten sich in den Straßen Kohlhöfen, Pilatuspool, Zeughausmarkt und besonders im Gängeviertel Versammlungsteilnehmer zusammen. Einschreitende Polizeibeamte wurden angegriffen, mit Flaschen und andern Gegenständen beworfen. Auch wurden wiederholt — insbesondere aus dem Gängeviertel — Schüsse auf die Beamten abgegeben. Die Polizeibeamten mußten sowohl von ihren Gummiknüppeln als auch von den Schusswaffen Gebrauch machen. Im Rademacherweg, aus dem besonders auf die Beamten geschossen wurde, erlitt der 15jährige, in der Kurzstraße wohnende Heinrich J. einen Unterschenkelbruch. Die Landesfriedensrichter drehten in eilenden Straßen die Laternen aus. Die Angriffe auf die Beamten erfolgten bis in die frühen Morgenstunden. Die Polizei nahm eilige Festnahmen vor. Nach weiteren Mitteln wird gefahndet.

„Monte Cervantes“ gekentert!

Der Kapitän Dreher ertrunken

Noch am 24. Januar, also am Freitagnachmittag, erhielt die Hamburg-Güdamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft von ihrer Niederlassung in Buenos Aires folgendes Telegramm:

Die „Monte Cervantes“ ist gestern Abend, 21 Uhr, schnell nach Steuerbord gekentert. Es war kaum genügend Zeit, daß sich die noch an Bord befindlichen Offiziere retten konnten. Kapitän Dreher, der sich beim Untergang auf der Kommandobrücke befand, wird leider vermißt.

Die „Monte Cervantes“ ist also endgültig verloren. Eine weitere Meldung besagt, daß das Schiff nur noch mit dem Backbordschraubenflügel aus dem Wasser hervorragt.

Tragisch ist an dem Ausgang des schweren Unfalles der „Monte Cervantes“ der Tod des Kapitän Dreher. Aus der Meldung aus Buenos Aires geht schon hervor, daß das Schiff so schnell gekentert ist, daß die Offiziere sich nur noch eben retten konnten. Kapitän Dreher aber ist mit dem Schiff versunken. Er hielt aus an seinem Platz, obgleich Passagiere und Besatzung glücklicherweise fast langem in Sicherheit waren.

Kapitän Theodor Dreher ist am 2. Dezember 1874 in Blankenese geboren. Seit 1890 steht er im Dienst der Hamburg-Güdamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Seit dem 15. März 1929 ist er Kapitän des Motorschiffes „Monte Cervantes“. Kapitän Dreher ist ein beliebter und auch erfahrener Seemann gewesen.

Deutscher Dank für argentinische Hilfe

Wie Havas aus Buenos Aires berichtet, hat der deutsche Gesandte der argentinischen Regierung für die Hilfe der argentinischen Flotte bei der Rettung der Schiffbrüchigen der „Monte Cervantes“ den Dank ausgesprochen.

In London „ermutigende Ergebnisse“?

Ausgleich Frankreich-England angebahnt / Amerika erzwingt Öffentlichkeit

Sonntagsfrage / Amerikas Schachzug

London, 24. Januar. Die französische und italienische Delegation zur Flottenkonferenz hatten heute mehrstündige Unterredungen mit dem englischen Ministerpräsidenten. An den Besprechungen nahmen auf englischer Seite außer MacDonald Außenminister Henderson und der erste Lord der Admiralität (Marineminister), Alexander, teil.

Nach einem offiziellen Bulletin beschäftigt man sich mit dem von dem Expertenkomitee fertigestellten Be-

richt. Das Komunique spricht von „ermutigenden Ergebnissen“. Im Mittelpunkt dieser Besprechungen mit den Franzosen stand, nach den Informationen des Korrespondenten des Sozialdemokratischen Pressedienstes, die von den Genfer Verhandlungen bekannte englisch-französische Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Festlegung der Tonnage.

Die Franzosen haben von jeher den Standpunkt eingenommen, daß jeder Nation eine bestimmte Anzahl Gesamttonnage zugewiesen werden solle und sie freie Hand bei der Verteilung dieser Tonnage innerhalb der verschiedenen Schiffskategorien besitzen müsse, während die Engländer für eine feste Abgrenzung der Tonnage für jede Kategorie eintreten. Wie verlaufen ist man im Laufe der Besprechungen erfolgreich damit beschäftigt gewesen, eine Brücke zwischen diesen beiden Auffassungen zu finden. Ein Kompromiß steht angeblich in Aussicht.

Der Ausschluß der Presse von den Vollsitzungen der Konferenz hat in den letzten Tagen zu schweren Verstimmungen geführt. Die Amerikaner haben namentlich den gordischen Knoten mit dem Beschluß durchgebrochen.

Drei amerikanische Pressevertreter zugulassen, indem sie ihnen Plätze zur Verfügung stellen, die den Amerikanern für ihre Experten zur Verfügung stehen.

Dieser Beschluß dürfte namentlich auch die übrigen Delegationen veranlassen, einen ähnlichen Schritt zu tun und damit einer auf allen Seiten als unmöglich empfundene Situation ein Ende zu bereiten. Die Vertreter der an den Verhandlungen nicht beteiligten Staaten bleiben jedoch nach wie vor von der persönlichen Teilnahme an den Verhandlungen ausgeschlossen.

Entente England-Frankreich-Italien?

Paris, 25. Januar. Der Londoner Berichterstatter des nationalen Blattes L'Ordre will von einem englischen Minister die Versicherung gehört haben, daß Englands maritime Lage in Beziehung auf Frankreich viel wichtiger sei, als in Beziehung zu Amerika, da Frankreich und England zusammen Europa vollkommen beherrschen. Diese Versicherung findet ihren Reflex in dem von einer ernst zu nehmenden Persönlichkeit verbreiteten Gerücht, falls eine englisch-amerikanische Einigung nicht zustande kommen sollte, werde die künftige englische Regierung das französisch-englische Flottenkompromiß von 1928 wieder ausgraben und in der alten Formel von der entente cordiale zurückkehren, eventuell unter Hinzuziehung Italiens.

Ehemals deutsche Kolonien als Kaufpreis für Italien

SPD. London, 25. Januar. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß im Verlaufe einer Besprechung, die am Freitag zwischen dem französischen Ministerpräsidenten und dem italienischen Außenminister C. R. andi stattfand, hat,

Achtung, Alarmzustand!

Der Krieg muß pünktlich ausbrechen

Der Vorwärts bringt folgende Glossierung der kommunistischen Parteiverhältnisse: Höchste Anfrage in den Redaktionsstuben, in den Parteipol., Org. und andern Sekretariaten der kommunistischen Partei: wird sie kommen, die illegale, wird der preussische Innenminister die kommunistische Partei rechtzeitig bis zum 1. Februar verbieten? Denn an diesem Tage soll die Weltrevolution in Deutschland losgehen. So etwa ist es von Moskau angeordnet worden. Aber noch räthert sich nichts im Innenministerium; es besteht höchste Gefahr, daß der Tag vorübergeht, ohne daß etwas geschehen ist. Was ist in dieser Not zu tun? Die kommunistische Bezirksleitung Niederrhein in Düsseldorf weiß sich Rat; sie veröffentlicht folgenden fettgedruckten Aufruf:

„Die Partei befindet sich in Alarmzustand, das heißt, daß alle Parteigenossen für die Durchführung der Aufgaben mobilisiert werden müssen. Im Zusammenhang mit der Durchführung der Verbesserung der Organisation auf Grund der Ergebnisse der Reichskontrolle, steht die Reorganisation der Partei auf Betriebs- und Straßenebenen. Die Bezirksleitung hat beschlossen, daß ab 1. Februar der Versammlungskalender aus der Tagespresse verschwinden muß. Soll die politische und organisatorische Arbeit in den Ortsgruppen nicht lahmgelegt werden, müssen sofort alle organisatorischen Anweisungen durchgeführt und alle Beschlüsse bezüglich der Reorganisation der Partei realisiert werden.“

Die Partei auf Kriegsfährde bringen, ist das Gebot der Stunde. Bezirksleitung Niederrhein.“

Es kann also am 1. Februar pünktlich losgehen, der Düsseldorf-Parteileitung wenigstens kann man nicht zum Vorwurf machen, daß sie nicht rechtzeitig die Kriegserklärung verfaßt hätte. Nur daß an die Stelle der ordnungsmäßigen Illegalität die sozigen illegale Illegalität treten muß.

Zobsucht



„Wie lange zögert ihr Bestien noch, mich zu verbieten!“

Markus nahm seine Zeitung wieder auf. Die Offiziellste emsig an ihrer Arbeit. Sie kamen in keine rechte Unterhaltung mehr. Aber ein jedes spürte vom andern, daß es nach Worten suchte, daß ihm das Schweigen lästig war. Jedes wunderte sich über sich selbst. Jedes dachte: warum tust du so fremd?

Endlich begann Markus mit geprehter Stimme wieder: „Warum bist du so schweigsam? Erzähle mir doch auch etwas aus deiner Klosterzeit.“

Sie wußte zuerst nicht recht, wie sie beginnen sollte. Was kümmerten einen Mann die Schulmädchengebilde? Aber auf einmal wurde auch ihr die Vergangenheit lebendig und sie verfiel in ein kindlich fröhliches Erzählen: „Wir waren alle noch voll Lebermut, obgleich die meisten zur Klosterfrau bestimmt waren. Freilich sind es dann auch wohl die kleinere Hälfte geworden. Wir schmuggelten Süßigkeiten ein, und wenn die Aufsicht zu weit war, küßten wir wieder aus den unseren und veranstalteten geheimnisvolle Festmähler. Und wir wollten Tanzstunden haben und bekamen sie nicht. Und wir waren alle in einen jungen, schwarzhaarigen Priester der Stadtkirche verliebt.“

Sie kam von einer drolligen Einzelheit auf die andere, erheiterte sich an ihren eigenen Schilderungen und wurde so lebhaft und zutraulich, wie er sie nie gesehen hatte. Als sie von einem jungen Mädchen sprach, das ihre besondere Freude gewesen, bekam er Lust, ihr Bild zu sehen, das sie besaß, und sie holte es aus ihrem Zimmer. Sie stand bei ihm, während er es betrachtete. Er spürte ihre Nähe. Sie waren wie ganz alte Freunde.

„Fehlt dir die Freundin nicht?“ fragte er.

Sie schüttelte leicht den Kopf. „Dazu bin ich zu gern daheim“, antwortete sie.

„So gern?“ fragte er.

Sie machte weite Augen. „Das kann man gar nicht sagen, wie sehr“, gab sie zurück. Sie wußte nicht, daß er in diesem Augenblick auch Anteil an dem Satze, was ihr die Heimat lieb machte. Und doch dachte sie jetzt nicht an die Berge, die sie liebte, und nicht an die Mutter, sondern sie war glücklich, weil es diesen Abend so schön war, so — anders als je. Sie hatte sich nicht an ihren Platz zurückbegeben. Ihre Hand spielte auf der Tischplatte, während sie sprach.

Markus sah auf ihre schmalen Finger. Sie hatte die kleinste und zierlichste Hand, die er je gesehen, und die seine

zuckte nach ihr. Er mußte sie zwingen, daß sie die andere nicht berührte. Er trommelte leise auf den Tisch, wie die Olli es tat.

Das brachte sie zum Lachen. Sie zog ihre Hand fort. Da schnappte er mit einem Finger nach den ihren.

Sie lief an den Ofen zurück. Mit hellen Augen sah sie ihn an. Würde er sie haßchen? Sie war jetzt ganz noch das Kind, das sie im Kloster gewesen.

Ihr Blick zog ihn an. Er war schon halb vom Stuhle auf. Aber er ließ sich zurückfallen. Jemand etwas hielt ihn zurück. Der Atem ging ihm schwer. Und wieder wachte er nicht, was er sagen sollte. Sein Blick fiel auf die Uhr. Es war spät geworden. Es überließ ihn kühl. Frau Sixta, dachte er. Was würde sie denken, daß sie beide hier noch saßen und den Abend fast untag verbracht hatten? Und auf einmal fühlte er sich wieder in seine Stellung hinein. „Elf Uhr“, sagte er ganz würdevoll, „kleine Mädchen wie du gehören längst in die Federn.“

Er erhob sich.

Die Olli erschrak beinahe. Hatte sie ihn geärgert? Sie nahm eilig ihre Arbeit zusammen, als ob er sie hinausjagen wollte.

Nun standen sie beide zum Gehen bereit.

„Schlaf wohl“, sagte Markus und streckte ihr im Vorbeigehen die Linke hin.

Sie ergriff sie kurz. „Gute Nacht“, wünschte sie.

Beide erreichten gleichzeitig die Tür. Die Olli war ganz benommen. Aber Markus hatte ein Gefühl, als müsse er aus ihrer Nähe fort. Er trat, sie fast ansehend, mit einer plumpen Bewegung an ihr vorbei und in den Flur. So verwirrt oder hastig war er, daß er auch über die Schwelle des Schlafzimmers, in das er sich begab, noch stolperte. Welch ein Tölpelch du bist, dachte er. Und ärgerte sich, daß er die Olli hatte stehen lassen. Nicht einmal ordentlich gute Nacht hatte er ihr gewünscht, schalt er sich innerlich. Und er wußte gar nicht recht, wie er auf einmal in sein Zimmer gekommen war. Er griff sich an die Stirn. Dann fiel ihm ein, daß er diese Nacht allein sein würde. Er atmete auf. Er war froh, daß jetzt — Frau Sixta nicht kam.

Er begann sich auszukleiden. Es brauchte ihm in Kopfe. Bald empfand er Freude, bald tat ihm etwas weh oder grollte er sich selbst.

Als er in den Kissen lag, gewann die Freude die Ober-

den neu hinzutretende Besucher werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans auf Wunsch sofort nachgeliefert.

Frau Sixta

Roman von Ernst Zahn

Die Olli ahnte, daß er mehr gehalten worden, als aus ihrem Willen dageblieben war. War seine Liebe zur Mutter groß? dachte sie und allerlei Fragen drängten sich auf die Lippen. Allein sie fand nicht die rechten Worte. Olli brachte sie aber doch das eine heraus: „Und nun bist du froh, daß du hier bist?“

Er war im Begriff zu antworten, daß er darüber eben klar sei. Vieles erscheine ihm schon und gut, und doch ihm oft, er hätte nicht so früh sich an ein Haus und an einen Ort binden sollen. Aber als er ihren Augen begegnete, fiel ihm ein, daß sie Frau Sixtas Tochter war und er ihr nicht sagen konnte, er wisse nicht, ob er mit der Mutter glücklich sei. Plötzlich durchdrante ihn auch heiß die Gewißheit, daß er sich in diesem Augenblick sicher nicht anders anders hin wünschte. Und er befühlte mit etwas dem Eifer: „Gewiß bin ich froh.“

Er brauchte nicht hinzuzufügen: Schon weil du da bist. Das arglose Wohlgefallen an ihr lag in seinem Blick.

Eine kleine Pause trat ein.

Aber bald stellte die Olli weitere Fragen: Was er liebte, wie er reiten gelernt und wie er zur Laute gekommen sei.

„Wir Studenten spielen und fangen alle. Mehr und länger schön“, scherzte er.

Die Laute hing drüben an der Wand. Sie sahen sie beide an. Warum sie nicht spielen? dachten beide. Aber wie im Verbot stand Frau Sixtas Mißbilligung des Spiels in Erinnerung. Sah sie nicht aus, als benötigten sie ihre Aufmerksamkeit? War es nicht vielleicht auch ein wenig seltsam, wenn die Dienstmleute hörten, daß Markus für Otilie spielen sang?

So schwiegen beide von dem, was als Wunsch in ihnen war.

Aus dem Inhalt

- Politik und allgemeiner Teil:
 - Straßenkämpfe im Hamburger Gängeviertel.
 - „Monte Cervantes“ gekentert!
 - In London „ermutigende Ergebnisse“?
 - Unhaltend schwierige Kassenlage des Reiches.
 - Regierungsfrage und Sozialdemokratie in Frankreich.
- Tagesbericht:
 - Kein auswärtiger Sparkommissar!
 - Rüpelien in Wohlfahrtsstellen.
 - Kriegerehrung und Kriegssopferwohnungsnot.
- Feuilleton:
 - Mysterien der See.
- Aus aller Welt:
 - Schiffsuntergang in Norwegen.
- Eisenhaus und Schule:
 - Schule und Klassenkampf.
- Film und Funk:
 - SOS. Die Filmkollaboration.
 - Filmkritik im Rundfunk.
- Frauenbeilage.

hand. Er dachte an die Olli. Wie zutraulich sie gewesen war! Im, sie waren jetzt schon ganz gute Freunde und — er war froh, er mochte es gern leiden, das junge Ding!

Nicht lange nachher fiel sein Blick auf das Bett seiner Frau. Da war ihm, als spüre er, daß sie ganz, ganz fest an ihn dachte. Und er sah sie wieder in dem kalten, einfamen Sollhause sitzen, sie, die hilfsreiche, die nur Arbeit und Pflicht kannte im Leben. Wenn sie hiergewesen wäre, würde er ihre Hand genommen und sie geküßt haben, als habe er ihr etwas abzubitten.

Auch die Olli hatte sich zu Bett begeben, anfänglich betroffen über des Markus rasche, fast ärgerliche Art. Aber der Eindruck verwischte sich und sie befiel mehr im Gedächtnis, wie schnell der Abend vergangen war, wie gut es sich mit Markus geplaudert hatte und wie heiter er hatte sein können. Weinade hätten sie einander gleich Kindern geguckt. Warum hatte sie ihn nicht auch die Laute nehmen gelassen? Als sie das dachte, fiel ihr die Mutter ein. Ein leiser Schatten lag auf. Aber sie war müde. Sie schloß ein, ehe sie ins Grubeln kam.

Fortsetzung folgt.